

Jubiläumsfall für Trost:

Autor und Journalist Robert Preis über den 10. Band seiner Armin-Trost-Reihe

Herr Preis, zehn Fälle für Armin Trost! Hätten Sie beim ersten Band gedacht, dass Sie Ihren Ermittler einmal so lange begleiten würden? Was hat Sie all die Jahre an dieser Figur gereizt?

Nein, der erste Teil erschien in einem kleinen österreichischen Verlag, ehe Emons sich entschieden hatte, mit mir zu planen und aus Trost eine Reihe zu machen. Diesen Tag werde ich nie vergessen.

Ich sah darin die Chance etwas umzusetzen, wovon ich seit langem geträumt hatte: Ich wollte eine Krimi-Serie, die in meiner Heimat spielt und die Steiermark so mystisch, unheimlich, spektakulär und spannend darstellt, wie das mit anderen Regionen wie etwa Skandinavien und Schottland gelungen ist. Dabei war mir wichtig, einen möglichst normalen Typen in den Mittelpunkt zu rücken, einen Familienvater, der auch ein Privatleben hat. Ich muss zugeben, das hat sich im Lauf der Jahre massiv gewandelt...

Armin Trost hat sich über die Jahre stark verändert: Er ist älter geworden, hat Niederlagen erlebt und trägt viele innere Wunden mit sich. Wie wichtig ist Ihnen diese kontinuierliche Entwicklung einer Figur?

Das hat sich im Laufe der Zeit so ergeben, fast unbewusst. Ich wollte einerseits abgeschlossene Fälle, andererseits eine Handlung, die sich quer durch die Fälle zieht – ähnlich wie etwa bei Jussi Adler-Olsens Q-Reihe. Trost sollte nie eine gescheiterte Existenz sein, hat sich dennoch aber ein wenig dorthin manövriert. Das ist natürlich meine Schuld, denn ich habe ihn leiden lassen. Dass man unter diesen Umständen ein normales Familienleben haben kann, erschien mir im Lauf der Zeit immer unmöglicher. Also wurde er zum Einzelgänger. Aber wer weiß, wohin sich alles noch entwickelt.

Ihre Romane zeichnen sich durch eine ungewöhnliche Mischung aus psychologischer Spannung, regionalem Lokalkolorit, historischen und aktuellen Bezügen aus. Wie entsteht aus einem historischen oder gesellschaftlichen Thema schließlich ein Armin-Trost-Krimi?

Meistens hat das mit meiner Arbeit, meinen Erlebnissen als Tageszeitungsjournalist zu tun. Ich lerne eine Menge spannende Menschen kennen, entdecke interessante Orte und erfahre viele faszinierende Anekdoten darüber. Weil ich geschichtsinteressiert bin und auch für die Zeitung seit vielen Jahren eine History-Serie betreue, braut sich ein Sammelsurium an Stoffen zusammen. Es gibt mittlerweile viele Ideen für Trost-Krimis, aber auch für andere Stoffe.

Viele Leserinnen und Leser schätzen besonders die düstere, fast mystische Atmosphäre Ihrer Bücher. Ist diese Stimmung von Anfang an Teil der Idee – oder entwickelt sie sich erst beim Schreiben?

Sie ist von Anfang an Teil der Idee und spiegelt ein wenig auch mein Leseverhalten wider. Die Genres Mystery, Thriller, Fantasy und Horror üben eine große Faszination auf mich aus. Es wird dann sogar zur Obsession und ich finde es unbefriedigend, eine Gegend, einen Menschen, ohne ihre düsteren Seiten zu beschreiben. Im Gegenteil, es ist heute noch oft so, dass ich meine Geschichten, wenn sie einmal gedruckt sind, manchmal immer noch zu wenig düster finde.

Die ersten beiden Armin-Trost-Romane wurden inzwischen fürs Fernsehen verfilmt. Wie war es für Sie, Ihre Figuren plötzlich auf dem Bildschirm wiederzufinden? Gab es Momente, in denen Sie überrascht waren, wie Regie oder Schauspieler Ihre Figuren interpretiert haben?

Ich wurde gefragt, ob ich am Drehbuch mitschreiben möchte, was ich aber abgelehnt habe, weil ich stattdessen neue Bücher schreiben wollte. Ich werde mich also hüten, da etwas zu bemängeln. Aber was die zuvor angesprochene Düsternis, die mysteriöse Stimmung, betrifft, die kam in den Verfilmungen weniger zu tragen. Die Filme sind dafür aber lustiger, sind ein eigenes Kunstwerk geworden, mit tollen Schauspielern und interessanten Ideen, die so in den Büchern nicht vorkommen. Und vor allem: Ich durfte als Nebendarsteller Teil des Projekts sein, das war fantastisch, eines der größten Erlebnisse meines Autorenlebens. Mit anderen Worten: ich bin sehr dankbar für diese Erfahrung.

Neben dieser Buchreihe haben Sie mit *Waldestod* einen Thriller über den Klimawandel und mit *Gottes Plagen* einen historischen Roman veröffentlicht. Was reizt Sie daran, immer wieder neue Stoffe auszuprobieren, statt ausschließlich bei Ihrer Krimireihe zu bleiben?

Ich brauche die Abwechslung, als Schreiber und als Leser. Es ist aufregend sich einmal ins Mittelalter fallen zu lassen, danach eine Verfolgungsjagd mit Handys zu beschreiben und schließlich auf Geisterjagd zu gehen. Als Schreiber hast du das Privileg dir Welten zu erschaffen, in Gegenden und Zeiten zu reisen, die ich sonst nicht besuchen kann. Und da macht es mir einfach Spaß, ab und zu etwas Neues auszuprobieren.

Sie sind nicht nur Autor, sondern auch Gründer und Leiter des Krimifestivals FINE CRIME in Graz. Hat der intensive Austausch mit Kolleginnen, Kollegen und Publikum Ihr eigenes Schreiben verändert?

Als Autor lerne ich da natürlich viel von anderen, auch was Präsentation und Auftritt betrifft. Da kann man sich eine Menge anschauen und das war auch einer der Gründe, warum ich dieses Festival initiiert habe. Auch oder vielleicht sogar *gerade* als Schriftsteller gilt es, ein gutes Netzwerk zu haben. Bücher brauchen die Öffentlichkeit, die Literaturszene ist sehr fragil, sie lebt von Begegnungen und natürlich von Publicity. Das Fine Crime Festival zählt mittlerweile zu den größten Literaturevents Österreichs, da passiert auch eine ganze Menge abseits der Bühnen, man lernt das Publikum kennen, aber auch Blogger, Journalisten, Buchhändler und vieles mehr. Es ist zu einem wichtigen Treffpunkt geworden und hat mir selber geholfen, die Szene besser zu verstehen. Ob ich deshalb besser schreibe? Ui, das müssen andere beurteilen.

Als Journalist beobachten Sie gesellschaftliche Entwicklungen täglich sehr genau. Wie stark fließen aktuelle Themen und reale Ereignisse in Ihre Kriminalromane ein – bewusst oder manchmal auch ganz unbewusst?

Als Autor saugst du alles auf, gerade die Arbeit als Zeitungsredakteur ist da ein enormer Fundus. Ein paar Beispiele: Nach einer Reportage über Liverollenspieler entstand *Der Tod ist ein Spieler aus Graz*, eine Story über einen Höhlenforscher in unterirdischen Gängen führte zu *Graz im Dunkeln*, eine über Körperspenden zu *Die rauen Nächte von Graz*, die Berichterstattung über eine Unwetterkatastrophe zu *Waldestod* und eine Oldtimer-Tour zum aktuellen *Graz und die dunklen Wasser der Mur*. Allerdings, und das ist mir ganz wichtig, spielen nahezu niemals aktuelle politische Ereignisse in die Bücher hinein. Meine Geschichten sollen unterhalten, ich möchte aber weder belehren noch bekehren.

Mit Ihren drei 111 Orte-Bänden zeigen Sie Österreich und die Steiermark von ihrer historischen und kulturellen Seite. Hilft Ihnen diese intensive Beschäftigung mit Orten und ihrer Geschichte auch beim Schreiben Ihrer Krimis?

Es war eher umgekehrt. Durch die Krimis entstand die Idee zu den 111 schaurigen Orten. Ich beschäftige mich aber auch abseits des Krimischreibens mit solchen Themen. Es interessiert mich einfach, woher wir kommen, wer wir einmal waren und wie wir miteinander umgegangen sind. Im Urlaub kraxle ich zum Beispiel mindestens einmal durch die Reste einer Burg, ich schau mir gern Wiesenflächen an, die einmal Schlachtfelder waren oder hege eine – okay das klingt jetzt seltsam – Faszination für Foltermuseen; den örtlichen Krampuslauf zu besuchen ist ein Muss. Wenn ich Menschen begegne, die das Brauchtum egal welcher Art pflegen, höre ich immer fasziniert zu. Ich glaube, Autoren sind Schwämme, sie saugen alles auf und ihr größtes Problem (aber auch Privileg) ist dann, ein Gefäß zu finden, in das sie alles gießen können.

Zum Abschluss eine Zukunftsfrage: Nach zehn Fällen kennt man Armin Trost inzwischen ziemlich gut – das glaubt man zumindest. Was wissen Ihre Leserinnen und Leser bis heute noch nicht über ihn?

Sie wissen wenig über seine Herkunft, wie er wurde was er wurde. Und sie wissen auch nichts darüber, was aus ihm wird. Gut, das weiß ich ja auch nicht so genau. Wenn ich es recht überlege, weiß auch niemand etwas darüber, ob er ein guter oder ein schlechter Mensch ist. Wahrscheinlich, weil er stets in der Mitte weilt, richtig sympathisch war er ja nie, das Gegenteil aber auch nicht. Man weiß auch nicht, warum er Angst vor Kirchen hat, und im Grunde ist auch nie klar ausgesprochen worden, wieso er am liebsten im Baumhaus lebt. Wer weiß, ob das alles nicht doch noch irgendwann einmal zur Sprache kommt. Andererseits... Fragezeichen erhöhen die Spannung... Man muss ja nicht alles wissen... Oder?